

F.A.Z., 16.04.2022, Feuilleton (Feuilleton), Seite 9 - Ausgabe D1, D2, D3N, R0, R1 - 1363 Wörter

Putin ist der Satan

Seit dem Kriegsausbruch in der Ukraine sind viele russische Oppositionelle und Journalisten nach Georgien geflohen. Dort sind nicht alle darüber froh, das Land sieht sich als nächstes Opfer des Kremls.

Von Kerstin Holm, Tiflis

Was wollen alle diese Russen hier bei uns? Sie sollten in ihre Heimat zurückkehren, auf ihre Landsleute einwirken und endlich einen Machtwechsel herbeiführen!" Die Literaturmanagerin Medea Metreveli, die als Leiterin von Georgiens Nationalem Buch-Center 2018 den brillanten Gastlandauftritt auf der Frankfurter Buchmesse organisiert hatte und die wir in einem Café in Tiflis treffen, ist - wie viele georgische Intellektuelle - über die Massenflucht der russischen Intelligenzija in ihr Land gar nicht begeistert. Seit Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine sind schätzungsweise 30 000 russische Staatsbürger nach Georgien gekommen, wo sie visumfrei einreisen können, nicht verfolgt und nicht eingezogen werden und wo ein geringes Einkommen ein vergleichsweise gutes Leben finanzieren kann.

So sammeln sich seit dem Beginn des Ukrainekrieges hier besonders politisch aktive Emigranten, oppositionelle Aktivisten, Künstler, Journalisten. Doch es kämen ebenso Putin-Unterstützer und Chauvinisten, die Georgien mit seinem kulturellen Kolorit als exotisches Gouvernement ansehen, ereifert sich Medea Metreveli, die alle Russen in Kollektivhaftung nimmt für die Schande des Putin-Regimes, wie sie es nennt, das, Umfragen zufolge, von siebzig Prozent der Bevölkerung unterstützt werde. Daher befürwortet sie derzeit einen Pauschalboykott russischer Kultur. Denn Künstler hätten eine besondere Verantwortung für das Wertesystem in ihrem Land, und die kritischen Stimmen eines Vladimir Sorokin, Michail Schischkin, Viktor Jerofejew, Boris Akunin - die obendrein selbst im Westen lebten - seien einfach zu wenige, ihre Stimmen zu schwach und zu wirkungslos.

Georgien, dessen staatliches Territorium seit 2008 zu zwanzig Prozent russisch besetzt ist, betrachtet den Krieg in der Ukraine auch für sich selbst schicksalsentscheidend. In Tiflis sind Fassaden, Balkone, Metrostationen, Cafés mit ukrainischen Fahnen dekoriert, die Menschen tragen blau-gelbe Schleifen. Zwei für die Ukraine gefallene georgische Kriegsfreiwillige werden in diesen Tagen mit großem Pomp in der Kaschweti-Kirche am Rustaweli-Boulevard ausgesegnet. Die Ukraine müsse diesen Krieg gewinnen, sagt Metreveli und spricht damit, wie Umfragen besagen, für achtzig Prozent ihrer Landsleute. Sollte Putin siegen, so sei auch Georgien verloren. Umso mehr erbittert es sie, dass die Regierung der Partei "Georgischer Traum" eine scheineuropäische Politik betreibe und entsprechend den Geschäftsinteressen ihres Gründers, des die georgische Wirtschaft dominierenden Oligarchen Bidsina Iwanischwili, das Land prorussisch ausgerichtet hat. Für Metreveli hatte das direkte Folgen. Nach dem georgischen Triumph in Frankfurt sei sie von staatlichen Kulturfunktionären gefragt worden, warum sie nicht lieber einen Auftritt auf der Moskauer Buchmesse organisiert habe, sagt sie. 2019 wurde das Nationale Buch-Center geschlossen.

Einer der zahlreichen russischen Putin-Feinde in Tiflis ist der frühere Nawalnyj-Stableiter in Wladiwostok, Wladimir Dubowski, der nach Verhaftungen und Hausdurchsuchungen im vorigen Sommer vor einem drohenden Strafprozess aus Moskau geflohen war. Wir treffen den dreißig Jahre alten Dubowski, der seinen Lebensunterhalt als Online-Marktforscher bestreitet, in einem Altstadt-Café. Der gewinnende Aktivist vergleicht Putin, der nach der Ukraine zweifellos weitere Eroberungszüge etwa in Georgien oder im Baltikum plane, wie er überzeugt ist, mit Hitler beziehungsweise als Christ mit dem Satan. Daher müsse die russische Armee mit allen Mitteln bekämpft werden. Dubowski will, dass die Deutschen kein Gas mehr aus Russland kaufen, und berichtet, er selbst habe als Freiwilliger für die Ukraine kämpfen wollen. Man habe ihm das wegen seines russischen Passes aber ausgedet. Stattdessen habe er Geld für kugelsichere Westen gesammelt, die in die Ukraine geschickt wurden.

Zugleich bekennt sich Dubowski, auf dessen Telefonbildschirm die ukrainische Fahne prangt, als

russischer Patriot. Das Problem seiner Heimat sei, dass sie sich nie wirklich von der Leibeigenschaft emanzipiert habe und dass nach dem Ende der Sowjetunion keine Lustration belasteter Staatsbeamter stattgefunden habe. Das Subjekt, das politische Verantwortung übernehmen könnte, sei daher in Russland schwach und die Mehrheit konformistisch.

In Tiflis hat Dubowski die Bürgerinitiative "Russen in Sakartvelo" (so nennen die Georgier ihr Land) mitgegründet, die Neuankömmlinge provisorisch unterbringt, ihnen aber auch Respekt für die hiesige Kultur beibringen will und Georgischunterricht vermittelt. Nach dem Krieg möchte er beim Wiederaufbau der Ukraine mithelfen. Doch vor allem träumt er davon, nach Russland zurückkehren zu können, um dort eine bessere Ordnung mitaufzubauen.

Um Neuankömmlinge die erste Zeit zu beherbergen, hat die selbst geflohene Journalistin Jekaterina Nerosnikowa ein Haus unweit des Stadtzentrums zu einem "Shelter" in Form einer Gemeinschaftsunterkunft umfunktioniert. Die Miete zahle ein Sponsor in Westeuropa, verrät Nerosnikowa. Heute übernachten hier zwei weitere vor dem Krieg geflohene oppositionelle Journalisten sowie ein Rechercheur der formell aufgelösten Stiftung zur Korruptionsbekämpfung FBK von Alexej Nawalnyj, der nur seinen Vornamen Daniil verraten will. Wie viele Ex-Mitarbeiter von Nawalnyj arbeite er informell weiter, so Daniil, für weniger Geld, das die FBK-Unterstützer zu ihrem eigenen Schutz in Kryptowährung überwiesen. Der Moskauer Daniil erzählt, dass er in Tiflis manchmal Flüchtlingen aus der Ukraine begegne. Er schäme sich angesichts dessen, was Russland in ihrem Land anrichte, und rede dann möglichst Englisch. Auch Daniil sagt, er wolle nach dem Krieg beim Wiederaufbau der Ukraine mithelfen.

Der Botschafter a. D. Georgi Badridze vom Thinktank Georgian Strategic and International Studies denkt indes schon weiter. Jetzt verlören in Tiflis manche ihre Wohnungen, weil die Russen höhere Mieten zahlen könnten, sagt Badridze in seinem Institut. Doch was werde passieren, fragt er, wenn diesen Heerscharen von Einwanderern in einem armen Land wie Georgien mit einem inexistenten Sozialsystem das Geld ausgehe? Russland sei heute ein Reich des Bösen, das in einen Zustand gebracht werden müsse, in dem es niemanden bedrohe, betont Badridze. Anständige Russen gebe es, räumt er ein, aber die seien machtlos. Die Ukraine verteidige die Werte Europas, mahnt der Diplomat, der in diesem Krieg eine logische Fortsetzung des Georgienkrieges von 2008 sieht. Deutschland, das sich damals gegen einen raschen NATO-Beitritt beider Länder stellte, sei an diesen Kriegen daher mit schuld. Umso verhängnisvoller findet er, dass seine Regierung keine Sanktionen gegen Russland - das die Region militärisch dominiert - mitträgt, mit dem Argument, man könne sie sich wirtschaftlich nicht leisten.

Unterdessen setzt sich in Georgiens Kulturszene die schrittweise Säuberung fort. Nach der Schließung des Buch-Centers seien viele unabhängig denkende Mitarbeiter des Nationalmuseums entlassen worden, berichtet der legendäre Schauspieler, Historiker und Direktor des Tifliser Literaturmuseums Lasha Bakradze, der anmerkt, er wisse nicht, wie lange er noch im Amt bleiben werde. Vorigen Monat wurde der langjährige Leiter des Nationalen Film-Centers, Gaga Tscheidse, von der für ihre Kulturferne notorischen Kulturministerin entlassen, angeblich wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten, die Tscheidse bestreitet. Prorussisch wirkt ferner, dass nach Ausbruch des Ukrainekrieges einzelnen oppositionellen Journalisten aus Russland der Grenzübertritt verwehrt wurde. Gibt es etwa eine schwarze Liste?

Gleichwohl ermöglicht Georgien vielen Russen, weiter in ihrem Beruf zu arbeiten. Etwa dem Reporter des unabhängigen Portals Medusa, Gleb Golod, der mit seiner Freundin aus Rostow am Don die klassische Route über Armenien nahm, dort aber nicht blieb, weil Jerewan ein Auslieferungsgesuch Russlands kaum ablehnen dürfte. In Russland habe er oft über Protestaktionen berichtet, sagt der ernste Golod, der uns in seiner Altstadtwohnung empfängt. Nach Kriegsbeginn habe ihn ein Bekannter vom Inlandsgeheimdienst FSB gewarnt, ihm drohe Gefängnis. Auch für Golod ist Putin der Inbegriff des Bösen. Allerdings nimmt er ihm den Ideologiecocktail nicht ab und glaubt, der Kremlherr, der sich an seiner eigenen Bosheit berausche, wolle bloß möglichst viele Länder unterwerfen und ausrauben. Der Journalist ist sich sicher, dass, solange Putin lebt, es in der Welt keine Sicherheit geben werde.

Über seine Landsleute hat Golod keine Illusionen. Der Bevölkerungsmehrheit könne die Staatspropaganda einbläuen, was sie wolle. Dennoch hat er für überarbeitete Familienmütter Verständnis, die weder die Kraft noch den Mut aufbrächten, protestieren zu gehen. Zu den Tiflisern habe er freundschaftlichen Kontakt, so Golod, nur einige befürchteten eine russische Agenteninfiltration.

Wie man sich als Russin in Georgien verwurzelt, zeigt die Petersburger Lehrerin und feministische

Künstlerin Darja Apachontschitsch, die mit ihren zwei Kindern vor Jahresfrist nach Georgien kam, nachdem sie von den russischen Behörden zur "Ausländischen Agentin" erklärt und ihre Wohnung von der Polizei durchsucht worden war. Apachontschitsch, die wir in einem Park treffen, hat Georgisch gelernt, lehrt Russisch und unterhält ein Netzwerk von über die Welt verstreuten feministischen Aktivistinnen, darunter etliche Ukrainerinnen, aber auch Russinnen, die gegen den Krieg protestieren. Apachontschitsch bekämpft allgemein Gewalt und Unterdrückung, daher will sie von einer Kollektivschuld aller Russen nichts wissen. Wenn sie mit chinesischen Feministinnen zusammentreffe, so die Exilantin, mache sie die ja auch nicht für das Schicksal der Uiguren in China verantwortlich.



Bildunterschrift:

Weiß-blau-weiße Fahne des Friedens: Russen, die der Krieg aus ihrem Land vertrieben hat, demonstrieren in Tiflis.

Foto Laetitia Vancon/NYT/Laif

Autor/en: Holm, Kerstin (kho.);

Serie: Aufmacher Feuilleton

Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH

Alle Daten und Artikel sind urheberrechtlich geschützt. Die Verwendung ist nur zum eigenen dienstlichen Gebrauch möglich. Nicht gestattet sind insbesondere jegliche Weitergabe an Dritte, Vervielfältigung sowie mechanische und oder elektronische Speicherung. Für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts der Beiträge besteht keine Haftung und Gewährleistung.